

# **KLANG**

Eine Zeitschrift zur Kirchenmusik in Sachsen

# **GUT**



u.a.

CHRISTOPH KRUMMACHER - Würdigung zum 65. Geburtstag

KINDER - JUGEND - BILDUNG - ein Praxisbericht

PHONUS - neuer Kulturverlag in Leipzig

HOCHSCHULE - Kantatenprojekt 2014

Konferenz für Kirchenmusik in Sachsen

Ausgabe 1 / 2014

Seite 3	Seite 22
Editorial	Kennt ihr diesen Song schon? <i>vier Jahre KJBarbeit - ein Praxisbericht</i>
Seite 4	Seite 29
Kirchenmusiker, Lehrer und Theologe <i>zur Emeritierung von Prof. Dr. Ch. Krummacher</i>	Phonus - ein Kulturverlag <i>ein Gespräch</i>
Seite 11	Seite 31
Großes veranstalten <i>ein Bericht aus der SPM</i>	Rezension <i>Ausgaben aus dem Leipziger Phonusverlag</i>
Seite 14	Seite 34
Zelterplakette nach Sachsen <i>Verleihung der Zelterplakette in Zwickau</i>	Kantatenprojekt 2014 <i>ein Bericht aus der Hochschule</i>
Seite 16	Seite 36
Drude: Wenn die Stimme kommt... <i>Auftragskomposition zu den Landeskirchenmusiktagen</i>	Personen und Informationen <i>Gedenken und Chorjubiläum</i>
Seite 20	Seite 38
Notengabe <i>Matthias Drude: Komm Heiliger Geist</i>	Anschriften und Adressen

*Hinweise zur Mitarbeit:*

Manuskripte und Bilder sind bitte auf elektronischem Wege oder auf Datenträger an die Redaktionsadresse zu senden (Bitte auf ausreichende Qualität achten). Ein Anspruch auf Abdruck unverlangt eingesandter Manuskripte, Literaturbesprechung etc. besteht nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Kein Anspruch auf Rücksendung. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Artikel geben die Meinung der Verfasser wieder, nicht zwangsläufig die der Redaktion.

KLANGGUT

Zeitschrift zur Kirchenmusik  
in Sachsen und Mitteilungsblatt  
Ausgabe 1 / 2014

HERAUSGEBER

Konferenz für Kirchenmusik  
Leitung: LKMD M. Leidenberger

KONZEPT, REDAKTION, SATZ  
KMD Jens Petzl

DRUCK

Lößnitzdruck GmbH Radebeul

REDAKTIONSSCHLUSS

für die Ausgabe 2-2014  
30. August 2014

## Liebe Leserin, lieber Leser

Die Landeskirche präsentiert sich in Leipzig. Mit den Landeskirchenmusiktagen und dem Chorfest wird die Kirchenmusik diese Zeit prägen. Im Großen vollzieht sich das nach, was sich im Kleinen, sprich im Alltag der Gemeinden vielerorts widerspiegelt: die Kirchenmusik ist tragende Säule im Gemeindeleben. Impulse, Anregungen, Stärkung und Vergewisserung sollten von solch einem Treffen ausgehen. Aber auch das besonnene Fragen nach Veränderung, nach Neuem und ob ein „weiter so“ der Zukunft gerecht werden kann. Ein Fingerzeig können diese Tage darauf sein, welcher wichtigen Auftrag die Kirchenmusik für die Gesellschaft wahrnimmt. Vielleicht wird auch das mediale Interesse an Kirchenmusik auf ein spürbares Niveau angehoben werden. Das stille Kämmerlein kann nicht der bevorzugte Ort der Kirchenmusik sein. Darüber sollte bei allen Beteiligten Klarheit herrschen. Kirchenmusik muss ausstrahlen wollen, vernehmbar in verschiedenen Formen. Kirchenmusik ist nicht evangelischer Weihrauch. Sie mischt sich ein mit Bewährtem und Neuem als Stimme des Evangeliums.

Diesem Auftrag hat sich Christoph Krummacher Zeit seines beruflichen Lebens gestellt. Egal ob als Organist, Theologe oder Lehrer und Rektor, sein Wirken und Schaffen galt und gilt der Kirchenmusik als eigenständigem, aber auch integrativem Teil evangelischer Verkündigung. Seine Person gilt es zu ihrem 65. Geburtstag zu würdigen.

Kinder-Jugend-Bildung, hinter diesem Begriff aus drei Worten verbirgt sich seit einiger Zeit ein neues Arbeitsmodell. Worin dieses besteht, welche Aussichten es hat, schildert Carsten Hauptmann schon fast musisch in seinem lesenswerten Beitrag. Besonders gern ist folgende Mitteilung zu machen: der Aufruf zu einer sächsischen Unterstützungskasse für Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker erbrachte eine Summe von rund 2500 Euro. Dafür allen Spendern einen herzlichen Dank! Es wird nun verantwortungsvoll darüber entschieden, wie unsere Hilfe gut wirksam werden kann.

Zum Schluss sei allen ein schöner Sommer und ein hoffentlich erholsamer Urlaub gewünscht und gegönnt! Im Namen der Herausgeber grüße ich sie herzlich!



Jens Petzl

## Kirchenmusiker, Lehrer und Theologe

### Zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Christoph Krummacher



Prof. Dr. Christoph Krummacher, Foto: privat

*Sehr geehrter Herr Professor, Sie stammen aus einer berühmten Theologenfamilie. Ihr Vater war als Bischof der Pommerschen Landeskirche über viele Jahre hinweg eine markante Persönlichkeit in der Kirche der DDR und der ökumenischen Bewegung. Ist ein solches Elternhaus auch hinsichtlich der eigenen Berufswahl, um es einmal etwas salopp zu formulieren, mehr Last oder Lust?*

Ich bin bis auf den heutigen Tag für mein familiäres Umfeld ausgesprochen dankbar. Das Erbe und die Umstände meiner Kindheit und Jugend waren mir selten eine Last. Allein schon wenn ich daran denke, wer in unserem Hause, auch durch die ökumenischen Kontakte meines Vaters, alles zu Gast gewesen ist, welche Eindrücke dadurch möglich waren. Das war ein offenes Fenster,

wie es in DDR-Zeiten nicht selbstverständlich war.

Mein Ziel, Kirchenmusiker zu werden, hängt wesentlich an der Person von Hans Pflugbeil, dem damaligen Leiter der Kirchenmusikschule Greifswald und der Greifswalder Bachwochen. Er wurde mein musikalischer Ziehvater. Neben allem musikalischen Unterricht durfte ich schon als 11jähriger Junge im Greifswalder Domchor mitsingen. So lernte ich die großen Oratorien u. a. schon als Sopran kennen. Für all dies bin ich dankbar und ich sehe es als ein Stück Fügung an.

*Die nächsten Stationen waren Dresden und Leipzig. Dort studierten Sie Kirchenmusik.*

1967 begann ich mein Studium in Dresden. Neben der Stadt reizte auch das Rektorat von Christoph Albrecht. Er war noch recht jung und verkörperte eine Mischung von Kirchenmusiker und Theologe. Dieses Schicksal ereilte mich gewollt ja später auch. Als Orgellehrer spielte Hans Otto eine große Rolle.

1969 legte ich die B-Prüfung ab und bewarb mich in Leipzig zum Studium. Zweimal wurden meine Bewerbungen mit fadenscheinigen, letztlich politisch motivierten Begründungen abgelehnt. Einspruch gegen die

dilettantische Begründung des Ablehnungsbescheids und der Einsatz von Wolfgang Schetelich führten dann doch 1970 zur Immatrikulation. Die Zwischenzeit verbrachte ich in Greifswald, als Student und Assistent bei Hans Pflugbeil und als fleißiger Gasthörer an der Theologischen Fakultät.

*Nach dem Studium wird der Brandenburger Dom Ihre erste Stelle, 1980 wechseln Sie nach Rostock als Universitätsorganist, Mitglied der Theologischen Fakultät und Kantor der St. Jacobi Gemeinde.*

Die Wagner-Orgel im Brandenburger Dom ist natürlich für einen jungen Organisten beglückend. Diese Stelle war verbunden mit einer Dozententätigkeit am Predigerseminar der damaligen EKU (Evangelische Kirche der Union) für liturgische und hymnologische Fragen. Musikalischer Schwerpunkt war die Orgel, aber es gab auch einen Gemeindecantor und einen übergemeindlichen kleinen Chor. Die Verbindung zwischen der musikalischen und lehrenden Arbeit begleitete mich also von Anfang an.

In Rostock gestaltete es sich ähnlich. Neben dem Dienst als Universitätsorganist betreute ich auch Orgelschüler. Hymnologie, Liturgik und Liturgisches Singen waren meine Lehrfächer an der Universität. Ich war eingebunden in die Praktische Theologie und so nahm ich z.B. Teil an intensiver Vor- und Nachbereitung von

Gottesdiensten der Studenten im Homiletischen Seminar.

Die an der Unikirche beheimatete St. Jacobi Gemeinde war meine zweite berufliche Heimat. Sie bedeutete auch einen gewissen Schutz vor möglichen politischen Vereinhaltungsversuchen.

Aus diesem vielfältigen Arbeitsfeld entstand dann auch meine Dissertation, die sich theologisch und ästhetisch mit Fragen des Selbstverständnisses der evangelischen Kirchenmusik befasste.

*Sie gelten unter Organisten als Fachmann für "Alte Musik". Außerdem gehörten Sie zu einer Reihe von Organisten, die auch im westlichen Ausland auf Konzertreise gehen konnten, bzw. durften. Zwei Umstände, die einer Erläuterung bedürfen.*

Mit der "Alten Musik" habe ich mich intensiv beschäftigt. Das lag natürlich auch an den Orgeln in Brandenburg und Rostock, zwei Orgeln, die nicht unbedingt für romantische Musik prädestiniert sind. Jedoch habe ich mich nie darauf festgelegt und, wo die Möglichkeit bestand und besteht, gern und viel Mendelssohn, Reger etc. gespielt. Nein, die romantische Musik liegt mir genauso am Herzen. Übrigens war die Reubke-Sonate, die ich zur A-Prüfung in Leipzig spielte, als hochromantisches Stück damals noch nicht unbedingt Repertoirestück für Abschlussprüfungen.

Konzerte im westlichen Ausland, das war natürlich ein Glück. Ein wichtiger Aspekt war die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln, Kontakte zu knüpfen und Austausch zu pflegen. Ich hatte die Gelegenheit, bei bedeutenden Organisten Kurse zu besuchen. Und gerne wollte ich auch meine Erkenntnisse und Erfahrungen den Kolleginnen und Kollegen weitergeben, denen das Privileg des Reisens verwehrt blieb. So konnten wir Anfang der achtziger Jahre auch Organisten aus dem westlichen Ausland für Seminare zu uns einladen, wobei die Unterstützung von Wolfgang Fischer, dem Kirchenmusikdezernenten der DDR-Landeskirchen, eine entscheidende Voraussetzung war.

*Im Jahr 1992 kommen Sie an Ihre alte Hochschule nach Leipzig zurück mit der Aufgabe, das Kirchenmusikalische Institut (KI) wieder zu begründen. Wie haben Sie sich damals dieser Aufgabe gestellt?*

Die Wende 1989 brachte für mich zunächst ein politisches Engagement als Abgeordneter in der Rostocker Bürgerschaft mit sich.

Meine Berufung 1992 nach Leipzig und die Wiedergründung des KI, dies war eine Aufgabe, die alle Kraft erforderte. Treibender Kern waren schon 1989 die Studenten, mit dem Wunsch, ein eigenes Institut zu haben und die kirchenmusikalische Ausbildung auf eine neue Basis zu stellen. Unterstützung kam von vielen

Seiten. Die sächsische Landeskirche hielt sich merkwürdig zurück. Eine gewisse Skepsis uns Leipzigiern gegenüber war durchaus zu spüren. Erfreulich, dass der Landesbischof 2012 uns einen Besuch abstattete. Gute Beziehungen zwischen KI und der Landeskirche sind nötig. Und sie gibt es inzwischen! Zeichen für solche Zusammenarbeit wird auch das gemeinsame Konzert von Dresdner und Leipziger Studenten zu den Landeskirchenmusiktagen sein.

Heute ist das KI mit rund 35 Studenten in den verschiedenen Studiengängen eine anerkannte Einrichtung mit hohem Ausbildungsniveau und internationaler Anziehungskraft.

*Von 1997 bis 2003 übernahmen Sie das Rektorat und damit die Gesamtverantwortung für eine recht große Hochschule.*

Um es kurz zu sagen: Damals ging es durchaus noch um die weitere Stärkung der demokratischen akademischen Selbstverwaltung, die mir sehr am Herzen lag und liegt. Wir konnten den großen neuen Saal bauen und weitere Verbesserungen der baulichen Situation erwirken. Die Schulmusik kehrte an die Hochschule zurück und wir erwarben das Promotionsrecht – um nur einige zentrale Punkte jener Jahre zu nennen.

*Sie und Christfried Brödel sind freundschaftlich verbunden und haben die jeweiligen Hochschulen bzw. das KI annähernd zeitgleich geleitet. Leip-*

*zig und Dresden, worin sehen Sie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede?*

Die große Gemeinsamkeit ist das Ziel, angehende Kantorinnen und Kantoren, Organistinnen und Organisten hervorragend auszubilden und tauglich zu machen für eine berufliche und künstlerische Laufbahn. Das ergibt sich schon aus der gemeinsamen Rahmenordnung zur Ausbildung.

Unterschiede ergeben sich zunächst aus der verschiedenen Trägerschaft der Institute. Häufig wird gesagt: Während Dresden für eine stärker gemeindebezogene Ausbildung steht, liegt in Leipzig der Focus vielleicht mehr auf der künstlerischen Seite. Ich möchte diese pauschale Sicht nicht übernehmen, ohne Akzente hier und dort zu leugnen. Denn die Grenzen sind fließend und sind vor allem frei von jeglicher Wertung.

Unterschiede bestehen sicher im Umfeld. Dresden, das ist eine fast familiäre Einrichtung, während die Studenten hier nur einen relativ kleinen Teil einer großen Hochschule bilden. Wir können hier zum Beispiel viel von der Arbeit anderer Studienabteilungen profitieren, z.B. der Musikpädagogik. Nichts desto trotz sind Leipzig wie Dresden erstklassige Studienorte, wobei ich natürlich eher für Leipzig werben möchte, verständlicherweise.

*Am 28. Mai werden Sie in einer Feierstunde von der Hochschule verab-*

*schiedet. Welche grundsätzlichen Entwicklungen in der Kirchenmusik haben sich Ihrer Meinung nach in den letzten Jahren gezeigt und was wird von Ihnen im Ruhestand zu erwarten sein?*

Die Kirchenmusik ist in den letzten Jahrzehnten ungleich bunter geworden. Die Kirchenmusiker sind innovativ, die kirchenmusikalische Realität ist vielfältiger als in meiner Jugend. Die Kolleginnen und Kollegen stellen sich musikalischen, aber auch kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Es braucht eine gute Balance zwischen Tradition und Moderne. Entscheidend ist die Qualität der Musik, die wir machen. Nur sie wird auf Dauer akzeptiert. Bach, Schütz, Mendelssohn, Reger und die avancierte Musik der Gegenwart - das wird das Schwarzbrot unserer Ausbildung und Arbeit bleiben. Daraus kann und muss Neues wachsen. Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker sind Mittler dessen, was wir als sinn- und wertvoll erkannt haben. Es wird darauf ankommen, ein gutes Gespür für Situationen zu entwickeln und die Menschen mit guten Methoden an gute Musik heranzuführen und sie dort zu beheimaten.

Persönlich freue ich mich auf mehr Freiräume zum Üben, vielleicht auch Konzertieren, und mehr Zeit für die Familie einschließlich meiner Enkelkinder. Im Übrigen warten auf meinem Schreibtisch etliche Publika-

tionsaufgaben, von denen ich hoffe, dass sie auf Interesse stoßen werden. Lieber Professor Dr. Krummacher, vie-

len Dank für das Gespräch und Ihnen Gottes Segen und Gesundheit für die kommende Zeit.

---

## **Prof. Dr. Krummacher geht in den Ruhestand**

### **Eine Würdigung von Christfried Brödel**

Im Mai 2014 feiert der Direktor des Kirchenmusikalischen Instituts der Hochschule für Musik Felix Mendelssohn Bartholdy Leipzig seinen 65. Geburtstag und geht mit Ende des laufenden Semesters in den Ruhestand. In seiner über zwanzig Jahre dauernden Tätigkeit dort hat Christoph Krummacher das Institut neu aufgebaut und zu einer der führenden Ausbildungsstätten für Kirchenmusik in Deutschland gemacht. Darüber hinaus gab er wichtige Impulse für die kirchenmusikalische Ausbildung in Deutschland sowie zum Verhältnis von Musik und Theologie. Mit ihm verlässt eine prägende, weithin bekannte Persönlichkeit den aktiven Dienst.

Christoph Krummacher entstammt einer alten Theologenfamilie, die bereits in der sechsten Generation bekannte Theologen hervorgebracht hat. Sein Vater war von 1955 bis 1972 Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche mit Sitz in

Greifswald. Christoph Krummacher wuchs in die Welt der Kirchenmusik hinein. Bereits als Knabe sang er im Greifswalder Domchor mit; er erlebte die Greifswalder Bachwochen und erhielt Orgelunterricht bei LKMD Hans Pflugbeil, dem Greifswalder Domkantor und Direktor der dortigen Kirchenmusikschule, der die Bachwochen ins Leben gerufen und viele Jahre künstlerisch geleitet hat. Nach dem Abitur entschied sich Krummacher zum Studium der Kirchenmusik und (im Nebenfach) der Theologie. Stationen seiner Ausbildung waren die damalige Kirchenmusikschule Dresden (B-Prüfung), die Universität Greifswald und die Leipziger Musikhochschule (A-Prüfung).

Seine erste Stelle erhielt er 1975 in Brandenburg. Neben dem Domkantorat übernahm er eine Dozentur am dortigen Evangelischen Predigerseminar. 1980 erfolgte seine Berufung zum Universitätsorganisten in Rostock, wiederum verbunden mit



einer kirchenmusikalischen Lehrtätigkeit an der Theologischen Fakultät. Die Verbindung zum Gemeindedienst blieb erhalten, denn er amtierte zugleich als Kantor der St.-Jakobi-Gemeinde Rostock. Neben zahlreichen künstlerischen Aktivitäten, z. B. als Künstlerischer Leiter des jährlich stattfindenden Internationalen Rostocker Orgelsommers, beschäftigte sich Krummacher intensiv mit der Theologie und wurde 1991 zum Dr. theol. promoviert.

Nach der friedlichen Revolution 1989 bestand die Möglichkeit und Notwendigkeit, das traditionsreiche Kirchenmusikalische Institut in Leipzig wieder aufzubauen. 1992 wurde Krummacher zu dessen Direktor und zum Professor für Kirchenmusik berufen. Große Aufgaben waren zu lösen, und Krummacher setzte sich mit aller Energie und großem Erfolg dafür ein. Die Kirchenmusikausbildung war als solche an den staatlichen Musikhochschulen der DDR abgeschafft worden; es gab in Leipzig offiziell lediglich das Studium des Faches Orgel im Rahmen der Abteilung Tasteninstrumente. (Dass trotzdem kirchenmusikalische Ausbildungsinhalte vermittelt wurden, war der Initiative einzelner Dozenten zu verdanken.) Nun galt es, das kirchenmusikalische Profil neu zu entwickeln, entsprechende Stellen einzurichten und zu besetzen, Räume und Instrumente bereitzustellen. Außer dem A-Studium wurde die Möglichkeit zum Ablegen

der B-Prüfung geschaffen.

In den Kammermusiksaal der Leipziger Hochschule wurde 1998 eine Orgel der Firma Patrick Collon (Belgien) eingebaut. 2002 folgte die Konzertorgel im Großen Saal der Hochschule, erbaut vom Hermann-Eule-Organbau Bautzen.

Durch seine Doppelqualifikation als Musiker und Theologe war Krummacher die inhaltlich-kirchliche Seite des Kirchenmusikstudiums besonders wichtig. Er lehrte die theologischen Fächer (Liturgik, Hymnologie) selbst und bewirkte eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Leipziger Universität.

Bereits in früheren Funktionen hatte Krummacher seine Bereitschaft zur Übernahme öffentlicher Verantwortung bewiesen. Während und nach der friedlichen Revolution war er Mitglied im Rostocker Bürgerkomitee zur Auflösung der MfS-Bezirksbehörde, parteiloser Abgeordneter der Rostocker Bürgerschaft und Vorsitzender des Kulturausschusses.

In Leipzig wurde er 1997 zum Rektor der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy gewählt und hatte dieses Amt bis 2003 inne. Er engagierte sich stark und erfolgreich in der sächsischen Hochschulpolitik. 2007 übernahm er das Präsidium des Sächsischen Musikrates und ist in dieser Funktion bis heute tätig.

Die genannten Aufgaben und Funktionen scheinen bereits das Maß möglicher Belastung zu erfüllen bzw. zu überschreiten. Doch sie alle gruppieren sich um Krummachers künstlerische und pädagogische Arbeit als Mitte seines Tuns.

Er ist ein international bekannter Organist und reiste zu Konzerten, Kursen sowie als Juror in viele Länder Europas, nach Asien und in die USA. Zahlreiche Tonaufnahmen (besonders von Werken der norddeutschen und altfranzösischen Orgelmusik sowie von Johann Sebastian Bach) dokumentieren seine künstlerische Tätigkeit. Von 2004 bis 2009 war er nebenamtlicher Universitätsorganist in Leipzig.

Die Emeritierung Christoph Krummachers markiert nicht nur einen Einschnitt in der Geschichte des Leipziger Kirchenmusikalischen Instituts, sondern in der Kirchenmusikszene ganz Deutschlands. Zusammen mit dem Autor dieses Textes erinnern sich viele Kollegen und Freunde dankbar an die konstruktiven, besonnen vorgetragenen, aber in der Sache unmissverständlich klaren Beiträge in vielen Diskussionen, z. B. in der kirchenmusikalischen Direktorenkonferenz, deren Vorstand er viele Jahre angehörte. Dass der Kirchenmusikerberuf seine Verankerung im Leben der Gemeinde behält und von dort her seine Kraft schöpft, war stets Grundlage und Ziel seines

Wirkens in der kirchenmusikalischen Ausbildung. Seine theoretischen Arbeiten zum Selbstverständnis der Kirchenmusik und zum Verhältnis von Musik und Theologie bilden dafür eine wichtige Basis und Argumentationshilfe. Die Kirchenmusik in Sachsen sowie in ganz Deutschland hat Christoph Krummacher viel zu verdanken.

Es sei mir gestattet, ein persönliches Wort anzufügen. Ich hatte viele Jahre Gelegenheit, mit Christoph Krummacher in den verschiedensten Gremien und an unterschiedlichen Baustellen zusammenzuarbeiten. Voller Dankbarkeit denke ich an gute und intensive Gespräche und das in ihnen gewachsene Vertrauen. Das war und ist nicht selbstverständlich und hat über das Persönliche hinaus unseren Aufgaben sehr genützt.

Man kann und mag sich nicht vorstellen, dass Christoph Krummachers Stimme nun verstummt. Zunächst ist ihm zu wünschen, dass er befreit von den Pflichten des Berufsalltags sich künftig den Dingen widmen kann, die er schon längst unternehmen wollte und die bisher zurückstehen mussten. Mögen ihm viele weitere, gute Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft beschieden sein. Wir freuen uns darauf, auch künftig von ihm zu hören – als Künstler und Autor, als Gesprächspartner und kritisch reflektierendem Zeitgenossen.

## Großes veranstalten - Bericht aus der SPM

von Christian Kollmar, Theologischer Leiter der SPM e.V.

Drei Kernbereiche sind es, die die Arbeit der Sächsischen Posaunenmission ausmachen: die vielfältige Betreuung und Fortbildung der Chöre und Chorleiter; das Erstellen

von Notenausgaben und der Handel für die Chöre; das Organisieren und Durchführen von Großveranstaltungen. Auch diese gehören von Beginn an dazu!



5. Landesposaunenfest 12.-13. Juni 1923 in Leipzig, Foto: SPM

Warum Großveranstaltungen? Kirchenmusik – und mitten darin auch die Bläserarbeit – ist geistlicher Gemeindeaufbau. Das Wesentliche geschieht hier zwar in der verlässlichen musikalischen Arbeit und Gemeinschaft Woche für Woche, da bin ich mir sicher. Hier wächst und geschieht im Kleinen ganz Großes. Aber

von Zeit zu Zeit braucht es auch in einem äußeren Sinne Großveranstaltungen, die begeistern. Das ist etwas Schönes! Es kommt zugleich vielen Menschen heute entgegen, für die so manches erst als Event attraktiv wird.

Der Landeskirchentag in Leipzig Ende Juni sind so ein Großereig-

nis, dem viele Teilnehmer und Besucher zu wünschen sind! Veranstaltet wird er natürlich nicht von der SPM, aber selbstverständlich sind auch die Bläser dabei: zum Beispiel bei den Workshops (Thema „Bläser und Sänger“), bei den Konzerten („Swingende Gemeinde“), mit einer abendlichen Serenade, beim diakonisch-missionarischen Blasen und natürlich mit einem Auswahlchor auch beim Schlussgottesdienst.

### **Deutscher Evangelischer Posaumentag 3.–5. Juni 2016 in Dresden**

Und danach? Wir können uns jetzt schon auf ein Großereignis freuen, das 2016 stattfinden wird: Der Deut-

sche Evangelische Posaumentag in Dresden! Veranstaltet wird dieses Fest vom „Evangelischen Posaundienst in Deutschland e.V.“ (EPiD), dem Dachverband der Posaunenwerke, maßgeblich sind natürlich aber auch wir als Sächsische Posaunenmission eingebunden.

Vielen wird der Deutsche Ev. Posaumentag 2008 in Leipzig noch in beeindruckender Erinnerung sein – samt Gänsehautgefühl beim Schlussgottesdienst im Stadion, als 16.000 Bläserinnen und Bläser mit dem Satz von J.S. Bach erlebten und verkündeten: „Gloria sei Dir gesungen“! Im Juni 2016 sind wir deutschlandweit mit dem Posaumentag wieder in Sachsen – dieses Mal in Dresden.



Deutscher Ev. Posaumentag 2008 in Leipzig, Foto: SPM

„Luft nach oben“, das ist das Motto. Die Luft ist der Tonträger unserer Musik. Zur Ehre Gottes richtet sich unsere klingende „Luft nach oben“. Wir leben von unserem Atem und von frischem Wind. Aber als Christen haben wir zugleich die Hoffnung auf mehr und die Einsicht, dass wir auf Versöhnung angewiesen sind. Eben dass da noch „Luft nach oben“ ist. Unser Posaumentags-Motto bietet viel Raum für Interpretation und musikalische Ausgestaltung...

[www.dept2016.de](http://www.dept2016.de)

Für Bläser und Nichtbläser hält der Posaumentag etliche Highlights parat: von den Eröffnungskonzerten, die von ganz unterschiedlicher Prägung sein werden, über ein buntes „Dresden Entdecken“ und die Serenade am Elbufer bis hin zum Schlussgottesdienst im Stadion. Man kann schon jetzt Lust bekommen: unter [www.dept2016.de](http://www.dept2016.de)!

Im Rahmen des Reformationsjubiläums ist der „DEPT“ zugleich Auftakt zu den Großereignissen 2017 in Wittenberg. Wir freuen uns, dass Margot Käßmann die Schirmherrschaft für den Posaumentag 2016 übernommen hat und auch im Abschlussgottesdienst dabei sein wird. Ebenso darüber, dass Ludwig Güttler als Sonderbotschafter die Sache mit vorantreibt.

Und wir können uns (wie schon 2008) wieder auf sehr viele Teilnehmer freuen! Wo viele zusammenkommen, kann auch Großes entstehen. Was die finanzielle Seite angeht, gibt es schon jetzt – um den Teilnehmerbeitrag erschwinglich zu halten – die Spendenaktion „Blech braucht Bares“. Auch diese Aktion findet man auf der Homepage [www.dept2016.de](http://www.dept2016.de).

Musik und Glauben wachsen im Kleinen. Umso schöner aber, wenn wir die Gemeinschaft der Musizierenden und Glaubenden von Zeit zu Zeit auch im Großen erleben können!

## Gott danken 3 - eine Schatzgrube - 100 Stücke



- verschiedene Stilrichtungen und Epochen
- für unterschiedliche Besetzungen spielbar
- 16 Euro - beziehbar über die SPM

## **Zelterplakette nach Sachsen**

### **Verleihung durch den Bundespräsidenten an Chöre unseres Verbandes**

*Bericht von Christine Reuther, aus -Der Sonntag- mit freundlicher Genehmigung*

Domchor St. Marien Zwickau feiert 600-jähriges Bestehen – und wurde ausgezeichnet. Mindestens 100 Jahre muss ein Chor bestehen und sich durch besondere Leistungen auszeichnen, wenn er die Zelter-Plakette verliehen bekommen soll. Und so nahm Kirchenmusikdirektor Henk Galenkamp am Sonntag (Laetare) diese Ehrung aus den Händen von Bundespräsident Joachim Gauck entgegen. »Stellvertretend für alle Chöre, die in diesem Jahr ausgezeichnet werden«, sagte der Zwickauer Domkantor dazu. Denn außer dem Zwickauer Chor erhalten im Laufe des Jahres neben verschiedenen weltlichen Chören auch die Kantorei der Auferstehungskirche Dresden-Plauen, der Chor der Lutherkirchgemeinde Radebeul und der Chor von St. Annen in Annaberg-Buchholz diese Auszeichnung.

Die Zelter-Plakette wurde 1956 durch Bundespräsident Theodor Heuss gestiftet. Für Henk Galenkamp ist sie vor allem eine Würdigung des ehrenamtlichen Engagements seiner Sängerinnen und Sänger.

Erste urkundliche Erwähnung fand ein Chor an St. Marien im Jahr

1414. Damals war es ein Chor aus Knaben der Lateinschule, ähnlich wie die Thomaner in Leipzig und die Kreuzianer in Dresden. Die Zwickauer Knaben hatten die Gottesdienste der St. Marien- und der St. Katharinenkirche musikalisch auszugestalten. Erst im 19. Jahrhundert kam es zur Gründung von Erwachsenenchören, die die Chorknaben in den Kirchen ablösten. Zur Zwickauer Domkantorei gehören heute etwa 85 Mitglieder. Dabei gehe die demografische Entwicklung in Deutschland am Altersdurchschnitt des Chores nicht vorbei, so Henk Galenkamp: »Eine Verjüngung ist durchaus erwünscht.«

Die Auszeichnung fand im Rahmen der bundesweiten Chor- und Orchestertage mit rund 900 Mitwirkenden aus ganz Deutschland statt, deren Ausrichter Zwickau am war. Dabei konnte sich Henk Galenkamp noch über 500 Euro freuen, die ihm Sachsens Kultusministerin Brunhild Kurth (CDU) überreichte.

Der Domchor Zwickau begeht sein 600-jähriges Bestehen mit Giuseppe Verdis Requiem. Es wird am Volkstrauertag, 16. November, gemeinsam mit dem Bachchor Dresden

im Zwickauer Dom aufgeführt. Das Konzert wird am Buß- und Betttag, 19.

November, in der Dresdner Martin-Lutherkirche wiederholt.



Verleihung durch den Bundespräsidenten Joachim Gauck, Foto:A. Flugrat

### **Verabschiedung und Veränderungen im Werkrat**



KMD Diethard Bernstein, Foto: privat

Nach 15jähriger Tätigkeit wurde KMD Diethard Bernstein aus Werdau im März aus dem Werkrat auf eigenen Wunsch verabschiedet. Er beginnt im Juli seinen wohlverdienten Ruhestand und zieht in seine alte

Heimat, die Stadt Halle an der Saale. D. Bernstein war im Notenausschuss aktiv, übernahm organisatorische Aufgaben bei Chortreffen und war Schriftführer. In seiner ruhigen, ausgeglichenen Art brachte er Impulse, Ideen und Erfahrungen aus seinem Berufsleben in die Überlegungen ein und bereicherte so die Arbeit des Kirchenchorwerkes. Herzlichen Dank für das Geleistete. Ihm und seiner Frau Gottes Segen für die Zeit des (Un)Ruhestandes. Als Nachfolger wurde Kantor Maximilian Beutner aus Crimmitschau in den Werkrat berufen. Ihm herzlichen Dank für seine Bereitschaft und die besten Wünsche für eine gute Zusammenarbeit.

Jens Staude -Landesobmann-

## Matthias Drude „Wenn die Stimme kommt“

### Auftragskomposition zu den Landeskirchenmusiktagen Leipzig 2014 „Hier stehe ich“.

Kantate für Sopran, Alt, Bass, Chor und Orchester

Textzusammenstellung: Ulrich Meyer

Uraufführung am 27. Juni 2014, 20.00 Uhr, in der Peterskirche Leipzig.

Gefördert durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen.

*eine Besprechung, von LKMD Markus Leidenberger*

#### Text I

Das ist das rechte Evangelium:  
Wenn die Stimme kommt,  
die da sagt: Christus sei dein eigen  
mit Leben, Lehren, Werken,  
Sterben und Auferstehen.

#### Text II

Zu der Zeit, als der Knabe Samuel  
dem HERRN diente unter Eli, war  
des HERRN Wort selten, und es gab  
kaum noch Offenbarung. Und es be-  
gab sich zur selben Zeit, dass Eli lag  
an seinem Ort, und seine Augen hat-  
ten angefangen, schwach zu werden,  
so dass er nicht mehr sehen konn-  
te. Die Lampe Gottes war noch nicht  
verloschen. Und Samuel hatte sich  
gelegt im Heiligtum des HERRN, wo  
die Lade Gottes war. Und der HERR  
rief Samuel. Er aber antwortete: Sie-  
he, hier bin ich! Und lief zu Eli und  
sprach. Siehe, hier bin ich! Du hast  
mich gerufen. Er aber sprach: Ich ha-  
be nicht gerufen; geh wieder hin und  
leg dich schlafen. Und er ging hin  
und legte sich schlafen.

#### Text III

Wie soll es weiter gehen?  
Jedenfalls nicht auf der Hauptstraße  
Was macht uns mutig?  
Jedenfalls nicht das Leisetreten  
Wer weiß den richtigen Weg?  
Jedenfalls nicht die Unfehlbaren  
Und wenn auch die Zukunft dunkel  
schweigt  
wir hören manchmal ein Flüstern  
Und wenn auch die Arme kurz sind  
sie greifen doch nicht ins Leere

#### Text IV

Der HERR rief abermals: Samuel!  
Und Samuel stand auf und ging zu  
Eli und sprach: Siehe, hier bin ich!  
Du hast mich gerufen. Er aber sprach:  
Ich habe nicht gerufen, mein Sohn;  
geh wieder hin und lege dich schla-  
fen. Aber Samuel hatte den HERRN  
noch nicht erkannt; und des HERRN  
Wort war ihm noch nicht offenbart.

#### Text V

Gott ruft noch. Ob ich mein Ohr ver-  
stopfet, er stehet noch an meiner Tür  
klopfet. Er ist bereit, dass er mich



noch empfang. Er wartet noch auf mich; wer weiß, wie lang?

Gib dich, mein Herz, gib dich nun ganz gefangen! Wo willst du Trost, wo willst du Ruh erlangen? Lass los, lass los; brich alle Band entzwei! Dein Geist wird sonst in Ewigkeit nicht frei.

Ach nimm mich hin, du Langmut ohne Maße; ergreif mich wohl, dass ich dich nie verlasse. Herr, rede nur, ich geb begierig acht; führ, wie du willst, ich bin in deiner Macht.

#### **Text VI**

Und der HERR rief Samuel wieder, zum dritten Mal. Und er stand auf und ging zu Eli und sprach: Siehe, hier bin ich! Du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der HERR den Knaben rief, und sprach zu ihm: Geh wieder hin und lege dich schlafen; und wenn du gerufen wirst, so sprich: Rede, HERR, denn dein Knecht hört. Samuel ging hin und legte sich an seinen Ort. Da kam der HERR und trat

herzu und rief wie vorher: Samuel, Samuel! Und Samuel sprach: Rede, denn dein Knecht hört.

#### **Text VII**

*Hier bin ich, sende mich,  
dass ich bezeuge dich  
als Mitte meines Lebens!*

*Hier bin ich, sende mich,  
Gott, lass doch nicht vergebens  
geschehn, dass du mich rufst!*

*Hier bin ich, sende mich,  
den Menschen, den du schufst,  
der dir den Bund gebrochen,  
dem du dich neu versprochen!*

*Hier bin ich, sende mich,  
dem du den Sieg verheißt  
in Jesu Wort und Geist!*

*Hier bin ich, sende mich!*

Texte: I Martin Luther 1522; II, IV und VI 1. Samuel 3,1-10; III Carola Moosbach: Glaubensfragen (2011), poetischer Kommentar zur Bach-Kantate BWV 79; V Gerhard Tersteegen 1735 (EG 392) VII Ulrich Meyer 2005.

## **„Wenn die Stimme kommt“**

Die Kantate hat sieben Sätze. Die unterschiedlichen Texte stammen aus je eigenen Beziehungen. Sie verschränken sich in der Kantate neu, knüpfen aneinander an und beleuchten sich gegenseitig.

Das Moto „Hier stehe ich“ führt zum Berufungstext des Samuel mit dem zentralen Satz: „Siehe, hier bin

ich. Der Samueltext wird in drei Abschnitte gegliedert. Vorangestellt ist der Luthersatz: „Das ist das rechte Evangelium: Wenn die Stimme kommt, die da sagt: Christus sei dein eigen“. Eingeschoben wird ein Text von Carola Moosbach „Wie soll es weiter gehen? Jedenfalls nicht auf der Hauptstraße.“

Mit unverbrauchten Bildern wird mit diesen Sätzen dazwischen gefragt. Das Innehalten vor dem Fortschritt der Geschichte gibt der Unsicherheit wie der Hoffnung auf gelingendes Leben Raum. Die textliche Verknüpfung gelingt über „Und wenn auch die Zukunft dunkel schweigt, wir hören manchmal ein Flüstern“

Den zweiten Einschub bilden drei Strophen des Liedes von Gerhard Teerstegen „Gott ruft noch.“ Das Anknüpfungswort heißt „noch“. Des Herrn Wort war ihm „noch“ nicht offenbar. Hier stehe nicht ich, sondern Gott: „Ob ich mein Ohr verstopfet, er stehet noch an meiner Tür und klopfet“ (EG 392,4,5,8).

An dieser Stelle, in der Mitte der Siebensätzigkeit, lässt sich ein zentrales inhaltliches Motiv ausmachen: Solange das Leben währt, kann Gott zu uns sprechen, seine Stimme erheben, im Flüstern, im Rufen, im tönenden Da-Sein. Hier sind wir immer noch mit unserem Standpunkt zum Evangelium gefragt. Zu ihm gehört die Offenheit für den Anruf Gottes. Hier fällt die Entscheidung, ob wir noch offen sind für Offenbarung, oder schon fertig mit der Welt.

Die achte Strophe mit „Herr, rede nur, ich geb begierig acht“ verknüpft sich mit dem Schluss des Samueltextes „Rede, denn dein Knecht hört.“ Der letzte Satz mit einem Text von Ulrich Meyer wandelt „Hier stehe ich“ (wie bei Samuel) in „Hier bin ich“

und ergänzt entsprechend Jesaja 6,8 „sende mich“.



Mathias Drude, Foto: privat

Matthias Drude lässt die Rahmensätze und das Teerstegenlied vom vierstimmigen gemischten Chor vortragen. Die Rolle des Erzählers wird vom Solo-Alt übernommen. Der Sopran (vorzugsweise ein Knabe) erfüllt den Part des Samuel. Für den Bass bleibt die Rolle des Eli. Ein Tenor ist nicht vorgesehen. Die Stimme des Herrn wird unisono vom Chor gesungen.

Die Instrumentierung ist symphonisch-klassisch, zurückhaltend: 1 Flöte, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauken, Streicher. Die Notation ist traditionell, die Harmonik tonal, romantisch farbig, ohne romantisierend zu sein.

Als gegebene zentrale Melodie

findet sich eine Melodie des Genfer Psalters (Guillaume Franc 1542) in c-dorisch, welche Drude für die erste Hälfte der 8. Strophe nach C-Dur wendet (Satz V). Die schon in der Vorlage vorfindliche Variation von a und as ist ein guter Anknüpfungspunkt für chromatische Melodiefarben, die Drude vor allem in den Sätzen II, IV und VI verwendet.

Die Sätze beginnen und enden wie folgt:

I: Es-Dur, Es-Dur.

II: Einzelton h, D-Dur.

III: Einzelton d, As-Dur-Sextakkord.

IV: Einzelton es/Ces-Dur,  
D-Dur-Septakkord.

V Einzelton c/c-moll,  
F-Dur-Septakkord/Einzelton es.

VI: Einzelton es/Ces-Dur, Einzelton c.

VII: Es-Dur-Septakkord,  
B-Dur-Septakkord/Einzelton f.

Die Sätze II bis VI werden also – auch wenn die Sätze klar getrennt sind – über Anfangs- oder Endtöne miteinander verknüpft.

Weitere Aspekte halten die Kantate musikalisch zusammen:

Die Sätze IV und VI beginnen gleich. Die Takte 1 bis 5 sind identisch. Wiederkehrende Worte werden mit je gleichen Tönen versehen: „Siehe hier bin ich, du hast mich gerufen“, oder „Rede, denn dein Knecht hört“ (Eli und Samuel). Im instrumentalen Schlussteil des Satzes VI

erklingt der Anfang der Melodie von „Gott ruft noch“ (Satz V) und es findet sich musikalisches Material aus dem Teil III. So begegnen sich hier die Texte von Moosbach und Teerstegen, ohne dass sie ausgesprochen werden. Der aus einem Es-Dur-Akkord aufsteigende fanfarenartige Beginn zu dem Text „Das ist das rechte Evangelium“ findet sich in instrumentalen Zitaten im Schlusssatz wieder. Die Melodie zum Text „Hier bin ich, sende mich“ lässt sich als ausgezeichnete Spiegelung der Fanfare des Anfangs lesen. Das Stück klingt in einem B-Dur-Septakkord der Streicher aus, in den hinein die Solo-Oboe das Fanfarenmotiv spielt.

Der Chorpart ist gut singbar eingerichtet. Das Aufführungsmaterial (VS Edition 6783) ist in der Bibliothek der Hochschule für Kirchenmusik Dresden ausleihbar. Die Aufführungsdauer beträgt 23 Minuten. Das dicht gearbeitete Stück hätte es verdient auch andernorts wieder zur Aufführung zu gelangen.



# Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist

Liedsatz für dreistimmig gemischten Chor (S, A, Bar.) und  
pedalspielenden Nichtorganisten

Text: Martin Luther

Melodie: Martin Luther (1529),  
Satz: Matthias Drude (2014)

S/A

1. Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist, besuch das  
2. Denn du bist der Tröster genannt, des Aller-  
3. Zünd uns ein Licht an im Verstand, gib uns ins  
6. Lehr uns den Vater kennen wohl, da zu Je-  
7. Gott Vater sei Lob und dem Sohn, der von den

Bar.

Orgel

5



Herz der Mens - chen dein, mit Gna - den sie füll,  
höch - sten Ga - be teu'r, ein geist - lich Salb an  
Herz der Lieb In - brunst, das schwach Fleisch in uns,  
sus Christ, sei - nen Sohn, dass wir des Glau - bens  
To - ten auf - er - stand, dem Trö - ster sei das -

8



denn du weißt, dass sie dein Ge - schöp - fe sein.  
uns ge - wandt, ein le - bend Brunn, Lieb und Feu'r.  
dir be - kennt, er - halte fest dein Kraft und Gunst.  
wer - den voll, dich, bei - der Geist, zu ver - stehn.  
selb ge - tan in E - wig - keit al - le Stund.

## **Kennt ihr diesen Song schon?**

### **Vier Jahre Referent für Kinder- und Jugendmusik**

*von Carsten Hauptmann, Frankenberg*

#### **Intro (dt.: Einleitung)**

Gedämpfte Schlagzeug - Beats dringen über den Hof. Ich öffne die Tür zur Scheune. Der rockige Gitarren-Sound wird ohrenbetäubend laut. Als ich den Probenraum betrete, kann man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen. Der typische Instrumenten-Mix einer Jugend-Rock-Band erfüllt den Proben-Verschlag: Kraftvolle, aber nicht ganz saubere Gitarrenriffs, das treibende und mitunter holprige Schlagzeugspiel, eine simple, aber irgendwie passende Bass-Figur und eine vor Energie strotzende Jugendlichen-Stimme, dessen Text allerdings kaum zu verstehen ist. Bei der Begrüßung fällt mir ein, dass ich noch einmal in meine Notizen hätte schauen müssen: Wie hieß gleich der Junge an der 2. Gitarre? Peinlich. Ich glaube, ich war über ein Jahr lang nicht da. Wir hatten eine unglaublich intensive Arbeitsphase: Bandwerkstatt, Probenbesuche, Auswertung eines Auftritts. Danach gab es genügend anderes zu tun. . . Egal. Alle freuen sich über meinen Besuch und ich bin sehr dankbar, wieder einmal hier sein zu können.

Ich lasse mich in der etwas ungepflegten, aber gemütlichen Couch-Ecke nieder und höre mir zwei Titel an. Ihr Repertoire wurde um einige eigene Songs erweitert. Darauf hatte ich damals hingewiesen: Schreibt eure eigenen Lieder und arbeitet daran! Das bringt euch vorwärts; damit erlangt ihr eure Identität! Vielleicht waren meine Hinweise tatsächlich wegweisend? Ich will heute daran anknüpfen. Ängste vor meinen Tipps hat hier keiner. Das motiviert mich. Wir fangen sofort an, an den Liedern zu arbeiten. Ich stelle viele Fragen und versuche mich in die Stücke hineinzudenken. Ich sehe strahlende Augen: Aha-Erlebnisse. Neue Ideen keimen auf. Das motiviert die Jungs. Am Ende der Probe war die Zeit zu knapp. Wieder einmal. Bis zum nächsten Mal.

#### **Verse (dt.: Strophen)**

Als ich im September 2010 meine Arbeit als Referent für Kinder- und Jugendmusik in der Arbeitsstelle Kinder-Jugend-Bildung (KJB) in Marienberg aufnahm, war alles offen und noch vieles unklar. Ich trat ja zugleich meine erste hauptamtliche Kirchenmusikerstelle überhaupt an. Doch wiewohl die Pfade der kantoralen Praxis innerhalb einer Kirchgemeinde recht genau vorgezeichnet

sind, lag mit der Referentenstelle ein unbekanntes Land vor mir und allen Beteiligten.

Ein motivierender Ausgangspunkt war für mich meine Vorstellung und Einsegnung beim Offenen Abend in Marienberg vor 800 Jugendlichen und dem gesamten Stab der Jugendmitarbeiter. Ich konnte mit einer Jugendband zeigen, wo mit mir die Reise musikalisch hingehen würde und fühlte mich ernst genommen im Hinblick auf die Bedeutung dieses Tätigkeitsfeldes. Neu war mir der Bereich Jugendmusik ja keineswegs: Durch langjährige Erfahrungen mit eigenen Bandprojekten, ehrenamtlicher Mitarbeit in der Ev. Jugend, im Besonderen als Tontechniker bei vielen Veranstaltungen und nicht zuletzt durch den Schwerpunkt Populärmusik im Studium hatte ich eine ungefähre Vorstellung von der Tätigkeit eines Jugendmusik-Referenten. Doch wie sollte das konkret aussehen? Und was war mit dem Bereich „Kinder“? Würde der Spagat gelingen zwischen Gemeindefarbeit und Referentenstelle? Wo gilt es anzufangen?



Projektchor GospelMAB 2013, Foto:privat

### **Chorus (dt.: Kehrvers)**

Jugendchortag 2011 in Drebach. Das Projekt wurde bereits langfristig vorbereitet und es galt nun für mich, die Organisation zu übernehmen. Doch wo bitteschön ist Drebach? Und wo soll die deutsch-amerikanische Chorleiterin untergebracht werden? Also Gästezimmer aufräumen und eine Straßenkarte studieren.

Zwei Dinge gehören für mich untrennbar mit dieser Stelle zusammen: Man „erfährt“ den Kirchenbezirk in seiner ganzen Ausdehnung und man lernt neue Menschen kennen.

*Lange Fahrtwege und flexible Kommunikation sind gleichzeitig Voraussetzung und Begleiterscheinung des neuen Arbeitsfeldes.*

Doch beide Bereiche sind völlig anders strukturiert als in der kantoralen Praxis: keine Orgelbank, die ich in fünf Minuten zu Fuß erreiche. Stattdessen immer wieder neue Orte und Räume, in denen man arbeitet. Was die

Kommunikations-Wege betrifft, so gibt es keine regelmäßige Kurrende-Stunde oder Chorprobe, in der man mit vertrauten Menschen aus der Gemeinde noch die letzten Dinge absprechen könnte. Stattdessen in der Vorbereitung von Projekten nur Listen mit Namen, die man häufig noch nie gehört hat. Die Kommunikation professionalisiert sich. Gerade mit Jugendlichen gilt es, verschiedenste Kommunikationskanäle zu beherrschen.

Im Hinblick auf die musikalisch-inhaltliche Vorbereitung erlaubt der zeitlich sehr enge Rahmen der Projekte keine Entwicklung über einen längeren Zeitraum: Keine lange Probenphase, in der man auch als Chorleiter am Anfang noch „Reinkommen“ kann. Stattdessen muss alles vorbereitet und bereits am Beginn schon vorgedacht sein. Zeit- und Projektmanagement sind gefragt.

## **Verse 2**

Besuch einer Jungen Gemeinde auf dem Erzgebirgskamm.

Eine Stunde Fahrzeit, ich komme in der kleinen Ortschaft an. Das Wetter ist rau, die dichten Nadelwälder und die blassen Bergkuppen ringsum zeigen mir unzweideutig, wo ich bin. Eine kleine Gruppe Jugendlicher sitzt im Pfarrhaus an einem Tisch.



Band-Werkstatt 2012, mit Ulrich Hofmann, Foto:privat

Ich packe meine Gitarre aus und schlage das neue Liederbuch „Sing (m)it!“ auf. Wer von euch spielt ein Instrument? Wie wäre es, wenn ihr einfach mitspielt? Wie kommen eigentlich neue Lieder in eure Junge Gemeinde? Kennt ihr diesen Song schon? Wie könntet ihr euch als JG in den Gemeindegottesdienst einbringen? – Diese und viele andere Fragen habe ich nun schon an zahlreichen Abenden den Jugendlichen gestellt, seitdem ich mir auf die Agenda gesetzt habe, das neue Jugendliederbuch im Kirchenbezirk bekannt zu machen und damit zu arbeiten. Es ist eines dieser Vorhaben, bei denen ich sofort spürte, dass es eine Aufgabe speziell nur für mich als Jugendmusik-Referent sein kann: Konkrete Impulse für das geistliche Leben der Jugendlichen, musikalische Bildung, Verbindung schaffen zwischen kantoraler Praxis und Populärmusik, zwischen Jugendarbeit und Kirchengemeinde.



*Der Schwerpunkt der KJB-Arbeit sollte auf der Weiterbildung und Zurüstung der Mitarbeitenden liegen.*

Bisher gelang mir das in verschiedenen Seminaren, die ich konzipiert und geleitet habe: Band-Werkstatt, Themenabende für Mitarbeiterkreise, Musikalische Impulse im Kantoren- und Gemeindepädagogen-Konvent, Werkstatt Livebeschallung, regelmäßige Cajon-Workshops, Impulse für das Singen im Kindergottesdienst.

## Chorus

Ich bin mit meinen Nerven fast am Ende. Überall aufgedrehte Kinder, herumliegende Kostüme, Requisiten, die noch nicht aufgebaut sind, Geklimper von der Bühne. Nach einer Woche „Bibelmusicaltage“ ist es Zeit für die große Aufführung. Ich bin todmüde, aber der Saal füllt sich schon mit Zuschauern. Randvoll. Die Kinder sammeln sich unruhig auf der Bühne und würden am liebsten schon vor der Zeit loslegen. Die Spannung steigt. Der erste Akkord erklingt und ich bin hellwach.



Die sächsischen KJB-Referenten v.l.n.r.: Dorothea Franke, Simon Voigtländer, Carsten Hauptmann, Samuel Holzhey, Gottfried Nestler, Alexander Tröltzsch, Martina Hergt, Foto:privat

Dieses Großprojekt war seit Langem eines meiner Ziele und die Arbeit als Referent bot nun den Rahmen und die Möglichkeiten: Vernetzung und Beteiligung von Schule, Kirchenmusikern, Gemeindepädagogen und Ehrenamtlichen

in der Region. Kinderbibeltage mit musikalischem Schwerpunkt. Ein Novum hier in der Region. Ein Jahr Vorbereitung. Ein musikalisches Großprojekt, vor allem für Kinder, die sonst nie in einem Chor singen würden. Das Konzept ist aufgegangen. Diese Arbeit macht Sinn!

*Die Chance der Referentenstelle liegt in den zeitlichen Ressourcen, die frei sein sollten, um neue Konzepte auszuprobieren und Impulse in den Kirchenbezirk hineinzutragen.*

### **Break (dt.: Unterbrechung)**

Es ist Januar. Klausurtagung der Arbeitsstelle. Zeit zum Auftanken. Die geistliche Gemeinschaft mit den Kollegen, das Reflektieren über die eigene Arbeit, das „Ganz Andere“ aus den verschiedenen Arbeitsgebieten bringt mich auf neue Ideen und verschafft mir die Möglichkeit, mich innerlich zu positionieren.

*Die regelmäßigen Dienstberatungen und Klausurtagungen sind wichtig, um sich auch bei der Arbeit auf Kirchenbezirksebene in einer Dienstgemeinschaft zu wissen.*

Die gemeinsame Zeit und die Gespräche schaffen Vertrauen. Durch Vertrauen entsteht schließlich Kooperation. Dies gilt auch für die Zusammenarbeit mit dem KMD. Ich denke, beide Arbeitsbereiche – KMD-Tätigkeit und die Referentenstelle – gilt es, als gleichartig zu betrachten und eng miteinander zu verknüpfen. Zum einen hinsichtlich der fachlichen Impulse für die Kantorenschaft, des Weiteren bzgl. der Ausbildung Ehrenamtlicher und nicht zuletzt im Hinblick auf die Durchführung von Visitationen im Kirchenbezirk. An all den genannten Stellen kann die fachliche Kompetenz des Jugendmusikreferenten ihre Stärken ausspielen.

Eine weitere wichtige Tankstelle sind Weiterbildungen. Ich kann nur Neues zu den Jugendlichen und den Mitarbeitern bringen, wenn ich selbst auf der Suche bin.

*Die regelmäßige Teilnahme an Weiterbildungen sollte für die Musikreferenten als tragende Säule in der Dienstbeschreibung verankert und durch finanzielle Mittel gesichert sein.*

### **Primary Bridge (dt.: Große Überleitung)**

Seit Beginn der Arbeit vor fast vier Jahren ist etwas passiert. Ich spüre, dass diese Arbeit gelingt. Der innerliche Rechtfertigungsdruck ist gewichen. Anfangs fehlten neben den Ideen auch die konkreten Arbeitsaufträge. Mittlerweile

kristallisieren sich langfristige Ziele heraus und ich muss sortieren, was zu schaffen ist und welche Ideen noch auf ihre Umsetzung warten müssen.



Band RockMAB 2012, Foto:privat

## Solo

Wie so oft sitze ich am Schreibtisch, vor mir der Kalender und das Telefon. Ich bin mitten in den Vorbereitungen zur nächsten Jugendevangelisation. Ein Probenraum für die Band muss organisiert werden. Im Herbst werde ich eine Woche lang jeden Abend Klavier spielen und nach 2012 wieder einmal erleben dürfen, was es heißt, für hunderte von Jugendlichen Musik zu machen, Arrangements zu schreiben und gemeinsam mit der Jugend-Band zu proben.

Wird der Spagat zwischen der Arbeit in der Kirchgemeinde, den Proben für dieses Großprojekt und meinem Familienleben gelingen?

Dies ist m.E. eines der großen Belastungen der Referenten-Tätigkeit: Trotz vieler Überschneidungs-Möglichkeiten sind die Arbeit auf Gemeinde- und auf Kirchenbezirks-Ebene doch zwei voneinander getrennte Arbeitsgebiete: zwei

und mehr Dienstorte, zwei Dienstberatungen, ein völlig anderer Mitarbeiter-Stab und nicht zuletzt Inhalte, die sich meistens wenig überschneiden. Es gilt also Prioritäten zu setzen: Es darf für mich kein Problem sein, Veranstaltungen in der Kirchgemeinde hinten an zu stellen und abzusagen bzw. mich vertreten zu lassen. Und dennoch bin ich froh darüber, dass diese projektorientierte und unregelmäßige Arbeit durch die regelmäßigen Dienste in der Kirchgemeinde „geerdet“ sind.

Im Hinblick auf eine mögliche Einführung der KJB-Stelle in allen sächsischen Kirchenbezirken keimt in mir aber die Frage, ob die Verbindung von Gemeinde-Kirchenmusiker und Musik-Referentenstelle strukturell geboten sein muss. Was ist mit den Schulmusikern in unseren Kirchgemeinden, den Gemeindepädagogen mit musikalischem Profil, den freischaffenden Musikern in Gemeinde oder Kirchenbezirk?

Ich denke, die Referentenstelle sollte an einen Mitarbeiter delegiert werden, der für diese Arbeit ausgebildet ist und dafür „brennt“. Einen Kirchenmusiker zu verpflichten, nur weil die Stelle geschaffen wurde, wäre m. E. nicht der richtige Weg.

### **Outro (dt.: Abschluss)**

2015 als das vorerst letzte Jahr der KJB-Arbeit liegt vor mir: Es gilt, eine feste Band für die Jugendgottesdienste aufzubauen. Ein Mammutprojekt. Wer weiß – vielleicht wird eine regelmäßige Weiterbildung für ehrenamtliche Musiker daraus? Technik-Werkstatt, Kindergottesdienst-Team, JG-Besuche und das nunmehr vierte Gospelchor-Projekt, das bereits jetzt große Schatten auf meinen Kalender wirft. Vieles, was ich noch gar nicht ahne, wird auf meinem Schreibtisch und auf meiner Klaviatur landen und ich bin gespannt, was mich erwartet.

### **Tag (dt.: Anhängsel)**

Der KJB-Song ist vorerst fertig. Ich habe ein gutes Gefühl. Hier und da geniale Ideen, einiges ist sicher verbesserungswürdig, manches am besten ganz wegzulassen. Die Struktur ist auch noch nicht vollends gelungen, aber in jedem Fall hitverdächtig. Doch wird das Ergebnis auch massentauglich? Und ob die Management-Etage dahinter steht? Fade Out.

## Phonus - ein neuer Kulturverlag in Sachsen

*eine Befragung des Verlegers Sascha Hille, von Jens Petzl*

Fünf junge Leute gründen einen Kulturverlag in Leipzig - ein Wagnis in einer schon bunten Verlagswelt und einer Stadt, die eine lange und bedeutende Verlagstradition hat. Die erste Visitenkarte des Verlags ist eine opulente Ausgabe von Kompositionen des gegenwärtigen Thomaskantors Georg Christoph Biller. Im Gespräch mit Sascha Hiller soll der Verlag vorgestellt werden. Prof. Mathias Drude hat freundlicherweise die ersten Ausgaben des Phonusverlages rezensiert.

*Phonus - der Kulturverlag, worin sehen Sie die spezielle Aufgabe Ihres Verlages? Fehlt es den etablierten Verlagen an etwas, was Phonus anzubieten hat oder sich erarbeiten will?*

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, Verlagsprodukte anzubieten, die unseren eigenen Ansprüchen standhalten bzw., die wir selbst als Kunden an andere Publikationen haben. Unser Anspruch ist es, den Kunden Material zu liefern, mit dem sich ohne Einschränkung arbeiten lässt.

Die Verbindung der publizistischen Tätigkeit mit der Arbeit einer Agentur für urhebende und ausübende Künstler bringt verschiedene Branchen und Personengruppen zusammen, die ohnehin zusammen agieren müssen und sollten: Komponisten, Musiker, Autoren, Veranstalter, Publikum.

*Wie kam es zur Gründung - auch im Hinblick darauf, dass Sie alle sehr junge Leute sind.*

Gerade als junge Gesellschaft

empfinden wir es als unser Recht, neue Maßstäbe zu setzen und etwas zu verändern, eben alles besser machen zu wollen als alle bisher dagewesenen. Das „Alles-besser-machen-wollen“ und unsere Verbindungen zu Komponisten, Notensetzer und Musikern haben dazu beigetragen, die Gründung von Phonus voranzutreiben.

*Ihre ersten Veröffentlichungen widmen sich der Kirchenmusik - soll das so bleiben?*

Wir verstehen uns als Verlag, der ein breites Spektrum kultureller Praxis abbilden will. Kirchenmusik und auch kirchennahe Sachbücher/Literatur werden immer Verlagsbestandteil sein. Wir erweitern das Repertoire aber noch um weitere Facetten. Demnächst konkretisieren wir z.B. die Pläne für einen Bildband eines Fotokünstlers. Ausgehend von einem breiten Kulturbegriff steht uns also noch die Entwicklung eines breiten Sortimentes bevor.

*Ihre Ausgaben sind großzügig, von bester Qualität in Satz und Druck und durchaus teuer. Wer sind Ihre Adressaten?*

Unsere bisherigen Ausgaben richten sich an Musiker und Leser, die, wie wir, mit anderen Verlagen schlechte Erfahrungen gemacht haben und die etwas Neues suchen. Wir bieten künstlerische und musikpraktische Alternativen an.

Bücherfreunde – so lässt sich unsere Kundschaft beschreiben. Menschen mit Lust an der Qualität eines hochwertigen Buches. In Zeiten der e-Books, Print-on-Demand- und Self-Print-Ausgaben wollen wir einen Gegenpol durch Verwendung von feinstem Papier, einem klarem Druckbild und der Vermittlung einer Wertigkeit schaffen. Das Buch soll auch als haptisches Erlebnis begriffen werden. Da wir uns nur in regionalen Strukturen bewegen, können wir keinen Niedrigpreis anbieten. Die Zusammenarbeit mit Leipziger Dienstleistern (Grafiker, Notensetzer) und Produzenten (Druckerei, Buchbinder) vermeidet unnütze Fahrtkosten und stärkt die regionale Wirtschaft.

*Wohin soll Ihre verlegerische Reise gehen? Haben Sie bestimmte Themen und Autoren (Komponisten) im Blick? Bleiben Sie ein zeitgenössischer Verlag?*

Wir verstehen uns als zeitgenössischer Verlag. Reprints alter Ausgaben kommen für uns infrage, wenn

auch dort Neues ermöglicht und aufgezeigt werden kann. Niemandem ist mit einer weiteren Version der Bach-Motetten gedient, wenn wir aber eine Bearbeitung für Harfe und Bassethorn finden, werden wir diese verlegen.

Derzeit arbeiten wir am Ausbau unseres Themenspektrums. Die kommenden Publikationen sind: 1. ein Sachbuch zum Themenjahr „Bild und Bibel“. Herausgeber Christian Kahrs (Rektor der Ev. Hochschule Moritzburg) fasst darin vier Arbeiten zum Thema „Glauben in Bildern“ zusammen.

2. ein Erlebnisbericht unter dem Titel „Bengalische Blätter“ von Caroline Richter. Sie berichtet u.a. in Briefen und Tagebucheinträgen von ihrer Zeit in Bangladesch.

Die verlegerische Reise geht auf jeden Fall weiter, wohin sie uns im Einzelnen führt, werden wir berichten, sobald die nächsten Etappen genommen sind.



## Gottesdienstliche Chormusik bei Phonus

von Prof. Matthias Drude

In Leipzig hat sich vor kurzem ein neuer Verlag: „Phonus - Der Kulturverlag“ gegründet, der die Publikation geistlicher Chormusik für die gottesdienstliche Praxis als einen Schwerpunkt zu sehen scheint.

Gut 200 Seiten fasst „**Das Neue Thomasgraduale**“, 2013 erschienen, das ausschließlich Vertonungen der Halleluja-Verse sowie Sätze zu den Gradualliedern für das gesamte Kirchenjahr des amtierenden Thomaskantors **Georg Christoph Biller** enthält.

Im Vorwort schreibt der Komponist: „Das Prinzip einfach aber originell ist aus der Praxis hergeleitet: viel Einstudierungszeit darf der >Wochenliedsatz< neben der aufwändigen Probenarbeit, die für die Motetten und Kantaten notwendig ist, nicht kosten.“ In der Tat sind die drei- bis achtstimmigen Sätze (Stimmzahl gilt auch für die Halleluja-Verse!) für viele groß und ausgewogen besetzte Kantoreien gut ausführbar und durchaus eine attraktive Bereicherung des gottesdienstlichen Repertoires. Einige Sätze sind allerdings für sehr spezielle Besetzungen komponiert: Zu „In Gottes Namen fang ich an“ (EG 494, Seite 159) etwa benötigt man neben den

cantus firmus singenden Frauenstimmen (S, A unisono) einen fünfstimmigen Männerchor. Für einige wenige Lieder bietet Biller mehrere, unterschiedlichen Strophen zugeordnete Sätze an: „In dich hab ich gehoffet, Herr“ (EG 275, Seite 172) beginnt mit einem streng kanonischen Bicinium, das leicht zu realisieren ist. Die weiteren Strophen mit sechsfach geteilten Männerstimmen und einem zweigestrichenen a im 1. Sopran dürften hingegen die meisten Kantoreien vor schwerwiegende Besetzungsprobleme stellen. Insofern erscheint es zweifelhaft, ob das Buch weitere Verbreitung findet, die ihm aber eigentlich zu wünschen ist.

Der vom Komponisten im Vorwort benannten Möglichkeit, die Tenorstimme dort, wo Tenöre rar sind, zur Not auch vom 2. Alt (mit)singen zu lassen, sollte man nur in Ausnahmefällen folgen, zumal der Tenor oft gar nicht besonders hoch liegt. Günstig hingegen könnte für kleinere und nicht in allen Stimmen gleich gut besetzte Chören das Mitspielen durch die Orgel sein.

Die Stilistik der a-cappella-Sätze schwankt zwischen schlicht und klanglich opulent. Nonakkorde sind dabei keine Ausnahme. Ein mehrfach

wiederkehrendes Merkmal sind gehaltene Töne oder Akkorde in einzelnen Stimmen (z. B. Seite 64 „Ach bleib mit deiner Gnade“), die gerade in Kirchen mit langer Nachhallzeit von schöner Wirkung sind.

Die als Einzelausgabe bei Phoenix erschienene **Motette „Wir glauben an all einen Gott“** für fünfstimmigen Männerchor (T1/T2/Bar./B1/B2) von **Paul Heller** überschreitet mit einem Tonumfang bis zum zweigestrichenen c sicher die Möglichkeiten der meisten Laienchöre, stellt aber als Kirchenmusik für Ensembles aus dem Umkreis der Thomaner oder Kruzianer eine willkommene Repertoirebereicherung dar. In ihrer kompositorischen Faktur erscheint die Motette eher einfach und vorwiegend diatonisch. Die verschiedentlich auftretenden Ganz- oder Halbtonreibungen zwischen Nachbarstimmen erfordern aber ein intonationssicheres Singen.

Mit gleich zwei Heften ist **Jens Seipolt**, Professor an der Evangelischen Hochschule Moritzburg, vertreten. Die eine Ausgabe vereint mit **Sieben liturgische Gesängen** und **Drei Kirchengesängen** zwei Zyklen zum gemeinsamen Gesang von Chor und Gemeinde im evangelischen Gottesdienst. In seinem Vorwort schreibt der Komponist: „Bei den SIEBEN LITURGISCHEN GESÄNGEN handelt es sich um zwei Neukompositionen (Kyrie und Credo) sowie fünf Be-

arbeitungen traditioneller Gesänge für den gottesdienstlichen Gebrauch. Anlass für diesen Zyklus war der Wunsch nach einer einfachen mehrstimmigen A-cappella-Alternative zu einer lediglich gesprochenen bzw. einstimmig gesungenen und gegebenenfalls von der Orgel begleiteten Liturgie.



Kompositorisch am interessantesten ist das CREDO, dessen umfangreicher Text „in drei eher >irdische< syllabische Strophen und drei eher >himmlische< melismatische Refraintteile aufgeteilt“ wird. Allerdings erscheint es mir problematisch, dass durch den kompositorischen Anspruch ausgerechnet beim Glaubensbekenntnis die Gemeinde von einer Mitwirkung faktisch ausgeschlossen bleibt. Bei den im zweiten Teil abgedruckten Drei Kirchengesängen (zu EG 162, EG 124 und EG 390) wirken ein vierstimmig gemischter Chor, die Gemeinde und Klavier in gut ausführ-



baren und klingenden Sätzen zusammen.

Für vierstimmig gemischten Chor a cappella sind **die Sechs klassischen Advents- und Weihnachtslieder**, dem zweiten Heft von J. Seipolt, komponiert. Unklar bleibt der Begriff „klassisch“: Aus der Wiener Klassik stammen die Lieder nicht. Meint der Komponist „klassisch“ als Gegenbegriff zu modern-zeitgenössisch oder im Sinne von allgemein bekannt und anerkannt? Die Liedauswahl umfasst jedenfalls viel und gern gesungene Lieder, von denen eines („Alle Jahre wieder“) nicht im EG steht. Stilistisch fällt das etwas gewöhnungsbedürftige „Es kommt ein Schiff geladen“ auf; die übrigen Sätze sind recht einfach und eingängig. „O du fröhliche“ würde ich von C-Dur nach D-Dur – der Tonart im EG – oder sogar nach Es-Dur transponieren. Das verleiht dem Satz mehr Glanz.

Überflüssig erscheint mir der Hinweis des Herausgebers auf die Verbal- kung der Achtel auch bei syllabischer Verntonung. Sächsische Kantorinnen und Kantoren sind durch „Singt von Hoffnung“ längst mit dieser neuen Notationspraxis vertraut.

Die vorliegenden Notenausgaben des PHONUS-Verlags sollten möglichst viele Kirchenmusiker(innen) ermutigen, mit ihren Kantoreien neue, in Sachsen komponierte Musik zu erproben und im Gottesdienst zu singen.

Preise:

Thomasgraduale: 49,90 Euro (Stücke auch als Einzelausgaben erhältlich - Angebote bei phonus)

Heller: 4,50 Euro (Abgabe ab 5 Exemplare)

Seipold: Advents - Weihnachtslieder Liturgische Gesänge je 8,90 Euro (Abgabe ab 10 Exemplare)



verlagsteam phonus - [www.phonus-verlag.de](http://www.phonus-verlag.de)

## Kantatenprojekt 2014

Bericht von Markus Pfeiffer



Benjamin Bouffée, Christian Volkmann, Rahel Schaeper, Markus Pfeiffer (Autor), Kristin Jäkel, Pascal Kaufmann und Lioba Gebhardt,

Foto: privat

Vom 31. März bis zum 6. April fand in der Hochschule für Kirchenmusik das Kantatenprojekt statt. Beim Kantatenprojekt handelt es sich um eine studentische Initiative: Die Studierenden des dritten Studienjahres organisieren zwei Kantatenkonzerte: Sie erstellen ein Programm, suchen Solisten und Orchestermusiker zusammen, proben innerhalb einer Woche mit dem Hochschulchor die

Stücke und dirigieren sie in den beiden Konzerten.

Nicht zuletzt sorgen sie dafür, dass das Projekt sich finanziell trägt. Also gehört auch das Schreiben von Förderanträgen wie das Werben um Sponsorengelder zum Kantatenprojekt dazu. Die Hochschule, allen voran ihre Chorleitungs- und Orchesterleitungsdozenten, und der Förderverein bieten administrative und künstlerische Hilfe an. So können sich die Studierenden im geschützten Rahmen beim Organisieren einer musikalischen Veranstaltung ausprobieren.

Auf alle Beteiligten wartete dieses Jahr ein anspruchsvolles Programm. Es war sowohl stilistisch als auch musikalisch breit gefächert und stand unter dem Titel „Wege zu dir“. Das in die Passionszeit fallende Konzert zeigte sehr schön, wie unterschiedlich Komponisten ihre Glaubensverfahung, ihren Weg zu Gott vertont haben.

Zu Beginn standen zwei Kompositionen des Dresdener Hofkomponisten Jan Dismas Zelenka (1679-1745): Mit dem „Miserere in c-Moll“ und dem „In exitu Israel“ erklangen zwei wortgewaltige Werke, die vor Augen führten, wie differenziert ein Komponist, und dann auch der Hochschulchor mit Text umgehen kann.

Beide Stücke rahmten eine Kantate von Felicitas Kukuck (1914-2001). Gerade im Kontrast mit dem barocken Meister entfaltete das Stück seine herbe Klangsönheit. Besonders reizvoll war auch die Besetzung der Kantate mit Alt-Blockflöte, Oboe, Trompete, Viola, Violoncello, Alt-Solistin, Tenor-Solist und Chor. Ein ganz anderes Klangideal offenbarte die Choralkantate „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Klangsprache war klar barock geprägt, jedoch immer vor einem romantischen Hintergrund. Im Konzert kam der barocke Zug zur Geltung: Immer schwang die Musik in großen Bögen.

Uraufführungen sind in jedem Konzert eine Besonderheit. Das diesjährige Kantatenprojekt bot ihrer gleich zwei: Der langjährige Leiter des Philharmonischen Chores Matthias Geissler (geb. 1946) schrieb ein Werk mit dem Titel „Erinnern an die Zukunft“. Der Ruf „Herr, habe Geduld mit mir“ umschloss eine Musik voller dynamischer, inhaltlicher und emotionaler Gegensätze. Chor, Solisten und Orchester war einiges abverlangt. Die zweite Uraufführung stammte von dem ungarischen Komponisten Tamás Beischer-Matyó (geb. 1972). Sein „Trostsang“ verband Textpassagen aus Jesaja mit neutestamentlichen Briefen. Das Werk bestach vor allem durch ungewohnte harmonische Wendungen und eine feinsinnige Instrumentierung. An die-

ser Stelle seien die Solisten erwähnt, allen voran Georg Streuber (Bariton), der im „Trostsang“ einen wahrhaft prophetischen Jesaja gab. Im selben Stück entrückten die drei Solistinnen Dorothea Wagner (Sopran), Kerstin Döring (Mezzosopran) und Franziska Kimme (Alt) als Engelsterzett förmlich die Zuhörer. Den Tenor in der Kukuck-Kantate sang Stephan Linn.

Für alle Beteiligten, vor allem für die Dirigentinnen und Dirigenten, war das Projekt ein großer Erfahrungsgewinn. Doch auch für die musikalische Landschaft war es ein Gewinn: Mit den zwei Uraufführungen gibt es wieder neue Musik, die unbedingt hörens- und aufführens-wert und mit einem guten Gemein-dechor auch zu bewältigen ist.

Die Dirigentinnen und Dirigenten des Kantatenprojektes bedanken sich bei allen Sponsoren, bei der Hochschule, beim Vordereverein der Hochschule und bei den Chorleitungs- und Orchesterleitungsdozenten für die vielfältige Unterstützung.

### **Fortbildungsveranstaltungen**

10.-12. Sept. Versöhnungskirche  
*Liturgisch Orgel für Nebenamtler*

13. Sept. Hochschule  
*Wie finde ich die richtigen Töne?*  
*Seminar Blattsingen - Musiklehre*

Anmeldung über:  
[www.kirchenmusik-dresden.de](http://www.kirchenmusik-dresden.de)

## Gedenken

Aufgrund der Drucklegung konnte die Nachricht vom Tod des ehemaligen LKMD **Hans-Joachim Schwinger** am 15. Dezember vergangenen Jahres leider keine Berücksichtigung finden. 86 Jahre alt wurde der gebürtige Dresdner, welcher von 1977 bis 1992 als LKMD wirkte.

Hans-Joachim Schwinger's Stationen waren von 1948 bis 1969 an der Leisniger St. Matthäuskirche (dort auch ab 1959 KMD für den Kirchenbezirk) und dann von 1969 bis zu seiner Berufung als LKMD 1977 an der St. Pauli-Kreuz-Kirchgemeinde im damaligen Karl-Marx-Stadt, ebenfalls auch als KMD tätig. 1974 wurde Schwinger zum Landesobmann des sächsischen Kirchenchorwerkes.

Hans-Joachim Schwinger hat für die sächsische Kirchenmusik viel getan. Er war eine anerkannte und respektierte Persönlichkeit, welche mit hohem Engagement und Geschick die Aufgaben als leitende Person wahrgenommen hat. Als LKMD war er nicht nur Fachberater und Organisator, sondern auch ein streitbarer Anwalt für die sächsische Kirchenmusik. Das gering gesetzte Maß an eigenen Musiziermöglichkeiten im LKMD Dienst empfand er als Verlust. Nach seinem Ruhestand 1992 war Hans-Joachim Schwinger noch vertretungsweise als Organist in Dresden tätig.

Die sächsische Kirchenmusik wird ihm dankbar bleiben für seine Arbeit als Kantor und LKMD und wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

**Walter Heinz Bernstein** ist im Alter von fast 92 Jahren verstorben. Der

seit 1985 in der damaligen Bundesrepublik lebende Leipziger wurde am KI bei Karl Straube, Günter Ramin, Johann Nepomuk David, Walter Bohle ausgebildet. Nach Stationen in Hamburg und Ravensburg begann er 1956 als Kantor in Leipzig an der Friedens- und später an der St. Petrikirche. Neben seiner Kantorentätigkeit war er beehrter Organist und Cembalist bei Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen. Außerdem arbeitete er am musikwissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig, an der Musikhochschule Leipzig sowie in Göteborg. Walter-Heinz Bernstein war eine der prägenden kirchenmusikalischen Persönlichkeiten der 60er und 70er Jahre. Seine „Kurrende“ ist Leipzig bis heute durchaus noch ein Begriff.

Verstorben ist nach langer Krankheit Kantor **Christoph Schwarzenberg**. Christoph Schwarzenberg war als Kantor und Organist in Crostau tätig und hat sich in besonderer Weise um die dortige Silbermannorgel verdient gemacht. Als gelernter Orgelbauer war er vielen Studenten an der damaligen Kirchenmusikschule Dresden als Dozent für Orgelkunde vertraut. Hohe Fachkenntnis zeichneten ihn als Dozenten und Spieler aus. Um so trauriger, dass er durch Krankheit seinen Beruf und seiner Berufung immer weniger folgen konnte. Am 6. Juni wurde Christoph Schwarzenberg in Crostau beigesetzt.

Mit einem Konzert am 2. Juli um 20.00 Uhr in der Dresdner Kreuzkirche wird dem 100. Geburtstag von **Herbert Collum** gedacht. Geboren in Leipzig hat er an der dortigen Musikhochschule stu-

diert und von 1935 bis zu seinem Tode 1982 an der Kreuzkirche in Dresden als Organist gewirkt. Das Konzert spielt sein Sohn Christian Collum. Es erklingen Wer-

ke von Bach, Reger und natürlich dem Komponisten Herbert Collum.

## 150 Jahre Kantorei Glauchau



1864 gründete Kantor Daniel Reinhold Finsterbusch in Glauchau einen freiwilligen gemischten Kirchensängerchor. Natürlich gab es schon vorher eine Kantorei, aber erst 1864 wurde daraus durch die Aufnahme von konfirmierten Bürgertöchtern ein gemischter Chor. Sängerzahl und Qualität entwickelten sich rasch. Bis 1895 folgten etwa 60 größere Kirchenkonzerte. Um 1920 wurde wieder der Begriff Kantorei eingeführt.

Zusätzlich zur Kantorei gründete Ewald Franz im Jahr 1930 den „Glauchauer Oratorienchor“ und führte mit diesem fast alle großen und bedeutenden Passionen und Oratorien an der Georgenkirche auf. Auch manche spätere Amtsinhaber wie Hermann Heinrich Zürn, Dietrich Wagler und Gottfried Rüger gehören zweifellos zu den bedeutenden sächsischen Kirchenmusikern, auch wegen ihrer Kompositions- und Konzerttätigkeit.

Heute wird die Glauchauer Kirchenmusik von KMD Guido Schmiedel geleitet. Ein regelmäßiges, reiches und anspruchsvolles kirchenmusikalisches Leben in Gottesdienst und Konzert wird angeboten. Neben Kantorei und Oratorienchor singen ein Gospelchor und die Kurrendegruppen. Das Jubiläum wurde im Mai mit einem Festkonzert begangen - Herzlichen Glückwunsch!

## Konferenz für Kirchenmusik

### LANDESKIRCHENAMT

- LKMD - Markus Leidenberger  
Lukasstr. 6 - 01069 Dresden / Tel. 0351 - 46 92 214  
Markus.Leidenberger@evlks.de / www.evlks.de

### KIRCHENCHORWERK

- LANDESOBDMANN - Jens Staude  
Obergraben 10 - 08294 Lößnitz / Tel. 03731 / 31 80 02  
kirchenchorwerk-sachsen@t-online.de / www.kirchenchorwerk-sachsen.de
- GESCHÄFTSSTELLE  
Käthe-Kollwitz-Ufer 97 - 01309 Dresden / Tel. 0351 / 31 22 287  
krellner@kirchenmusik-dresden.de

### KIRCHENMUSIKERVERBAND

- VORSITZENDER - Jens Petzl  
Bismarckstr. 17 - 09306 Rochlitz / Tel. 03737 / 78 61 06  
vekm.sachsen@vekm.de / www.vekm.de
- GESCHÄFTSSTELLE - Angelika Werner  
Gellertstr. 21 - 01445 Radebeul / Tel. 0351 / 83 03 198

### HOCHSCHULE FÜR KIRCHENMUSIK

- REKTOR - Prof. Stefan Lennig  
Käthe-Kollwitz-Ufer 97 - 01309 Dresden / Tel. 0351 / 31 86 40  
info@kirchenmusik-dresden.de / www.kirchenmusik-dresden.de

### SÄCHSISCHE POSAUNENMISSION e.V.

- GESCHÄFTSSTELLE - Christoph Kunze  
Obere Bergstr. 1 - 01445 Radebeul / Tel. 0351 / 32 13 270  
posaunenmission@spm-ev.de / www.spm-ev.de

### LANDESJUGENDPFARRAMT

- REFERAT JUGENDMUSIK - Wolfgang Tost  
Am Pfarrstück 15 - 09221 Neukirchen / Tel. 0371 / 26 29 684  
liedtost@web.de / www.evjusa.de

### Autoren bei dieser Ausgabe

Prof. Matthias Drude, Prof. Dr. Christfried Brödel, LKMD Markus Leidenberger, Student der Kirchenmusik Markus Pfeiffer, Posaunenpfarrer Christian Kollmar, Kantor Carsten Hauptmann, Kantor Jens Staude, KMD Jens Petzl

Wir machen das.



**Lößnitz-Druck** GmbH  
Güterhofstraße 5, 01445 Radebeul  
Tel. 0351 89719-0  
Fax 0351 8309893  
[www.loessnitzdruck.de](http://www.loessnitzdruck.de)



# Luft nah oben

3. bis 5. Juni 2016



deutscher  
evangelischer  
**posaumentag**  
dresden 2016

[www.dept2016.de](http://www.dept2016.de)